

Marbach im Elsass, wobei neues Licht auf die Rolle des gregorianischen Polemikers Mane-gold von Lautenbach fällt.

Die Vorstellung der Ergebnisse der tiefgründigen Quellenanalysen und der Untersuchung des Beziehungsgeflechts der handelnden und der berichtenden Personen (S. 283–292) weist auf ein allgemeines Problem der vorliegenden Arbeit hin: Der Verfasser kann seine interessanten und wichtigen Ergebnisse nicht immer in eine klare und knappe Sprache fassen. Leider leidet das Buch an einigen vermeidbaren Druckfehlern (so ist der Schluss, S. 292 unten, die letzten vier Zeilen, ganz daneben gegangen). Im Register fehlt der Eintrag St. Gallen – Annalen.
Wilfried Hartmann

Denis DRUMM, *Das Hirsauer Geschichtsbild im 12. Jahrhundert. Studien zum Umgang mit der klösterlichen Vergangenheit in einer Zeit des Umbruchs* (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 77), Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag der Schwaben Verlag AG 2016. 208 S. ISBN 978-3-7995-5277-6. Kart. € 28,–

Kloster Hirsau, in einem etwas abseitig gelegenen Schwarzwaldtal gelegen, hat dennoch in der wissenschaftlichen Literatur weit über Württemberg hinaus große Beachtung gefunden. Dies verdankt das seit der Karolingerzeit bezeugte, wenn auch zunächst wohl recht bescheidene Klösterchen der reichen Überlieferung der Abtei, deren gewaltige Kirchenruine von vergangener Größe spricht; nahe dabei steht die frühromanische Aureliuskirche, also ein Nebeneinander zweier Bauten aus salischer und staufischer Zeit. Die schriftliche Hirsauer Überlieferung um eine Königsurkunde Heinrichs IV. von 1075, um eine die frühen Jahrhunderte umfassende Klosterchronik, zwar spät überliefert, aber mit Traditionsnotizen, aus denen man die Besiedlung des nördlichen Schwarzwaldes abgeleitet hat, um die Vita und Translation des Gründungsheiligen Aurelius und jene des im Zentrum der Klostergeschichte stehenden Abtes Wilhelm gaben den Anreiz, sich mit diesen Quellen grundsätzlich auseinanderzusetzen, wobei man bemerkte, dass die scheinbar in sich schlüssigen Ereignisabläufe der Klostergeschichte Brüche und Widersprüche aufwies, die es zu erklären galt. Die Namen der bedeutendsten Mittelalterforscher aller Disziplinen verbinden sich damit, der Diplomatiker, Verfassungs- und Rechtshistoriker von Albert Brackmann bis zu Theodor Mayer und Heinrich Büttner, der Erforscher der Kirchenreform bis zu Kassius Hallinger und Joachim Wollasch und nicht zuletzt der Kunsthistoriker. Ihnen allen ging es um die Vorbildfunktion Hirsaus in einer „Umbruchszeit“, die mit der Entmachtung Heinrichs IV. und der Regierungsübernahme durch seinen Sohn, mit der Herrschaftsbildung des Adels und seinen Klostergründungen, mit dem Streben um die klösterliche „Libertas“ verbunden ist. In Hirsau und seinen Quellen fokussieren alle diese Vorgänge, am stärksten in dem sog. „Hirsauer Formular“, der Urkunde von 1075, die man lange Zeit als Fälschung, dann als absolut echt (Th. Mayer), dann als Nachzeichnung einer echten Urkunde (H. Jakobs, K. Schreiner) angesprochen hat, doch die Diskussion geht weiter. Die Frage um Hirsau und seine Frühgeschichte erlebte einen neuen Aufschwung, als Karl Schmid die Hirsauer Gründer um Erlafrid und Bischof Notting in Reichenauer Memorialeinträgen des 9. Jahrhunderts erkannte und gemeinsam mit seinem Schülerkreis die Zusammenhänge der frühen alemannisch-fränkischen Adelsgesellschaft zu skizzieren vermochte. Doch auch dies blieb in Bezug auf Hirsau nicht unwidersprochen, und die Frage nach echt oder falsch, nach dem Kern einer in sich widersprüchlichen Überlieferung blieb bestehen, wurde jedoch in jüngerer Zeit immer grundsätzlicher, im Zuge der wissenschaftlichen Erkenntnisse einer intensiven Forschung.

Hier setzt die vorliegende Arbeit ein, eine im Institut für geschichtliche Landeskunde an der Tübinger Universität erwachsene Dissertation. Ihre Fragestellung mutet zunächst punktuell an, geht doch das Geschehen um Hirsau von einem wenn auch zentralen Zeitraum aus, den Jahren um 1105/07, jener „Umbruchszeit“ im Reich, in der in Hirsau die Vita Abt Wilhelms und, wie der Autor zu begründen sucht, auch das Hirsauer Formular in seiner vorliegenden Fassung entstanden seien. Dazu bedurfte es umfangreicher Untersuchungsgänge, und man darf dem Autor eine umfassende Kenntnis des gesamten Quellenmaterials und der damit verbundenen Sekundärliteratur bescheinigen, die es ihm ermöglichte, nicht bei Hirsau stehenzubleiben, sondern die dortigen Geschehnisse stets in den historischen Gesamtrahmen einzuordnen.

Die (gut bezeugte) Reise Papst Leos IX., die ihn nach Hirsau führte, die Gründung der Grafen von Calw, seiner Verwandten (umdatiert!), werden ebenso besprochen und gedeutet wie die Romreise Abt Wilhelms und seine Beziehung zu Papst Gregor VII. Doch mit jedem dieser scheinbar gesicherten Vorgänge verbindet sich die Beobachtung, dass die jeweiligen Sachverhalte Widersprüche enthalten, je nachdem, in welcher Quelle sie berichtet werden. Und wenn sich zeigt, dass jede Zeit ihre eigenen Deutungsmuster hat, nach denen das Kloster sich selbst darstellte und wie es seine eigene Vergangenheit sehen wollte, so erklärt dies die voneinander abweichenden Darstellungen der Klostergeschichte in der jeweiligen klösterlichen, geistigen, sozialen Welt. Dies ist ein dem Historiker bewusstes methodisches Problem der Quellenkritik, das sich jedoch in der Hirsauer Überlieferung in besonderem Maße stellt, ist sie doch eingebunden in die bereits thematisierten, vieldiskutierten Fragen um das Geschehen des Hochmittelalters, und wenn, wie es der Titel der Arbeit besagt, das 12. Jahrhundert und insbesondere seine Anfangsjahre das eigentlich Thema dieser Arbeit bilden, dann weil die Sicht der Hirsauer von ihrer eigenen Geschichte hier ihre Fixierung erfahren hat, die ältere Deutungen neu formt und der gewandelten Lebenswelt anpasst.

Daraus ergibt sich die grundsätzliche Frage, was wahr ist und was erfunden, also eine aus einem neuen Denken hervorgegangene Fiktion um einen ganz anderen Sachverhalt, was echt ist und was „Fälschung“. Dem Diplomatiker ist dieses Problem der Urkundenkritik vertraut, und er hat es in unzähligen Fällen diskutiert, so wie es beim „Hirsauer Formular“ auch der Fall war. Die Fälschung, so stellte man dann fest, enthalte einen „echten Kern“, den es festzuhalten gilt, so auch in Hirsau in der Gründersippe um Erlafried-Notting, und als Karl Schmid diese Adelsgruppe in karolingischen Verbrüderungen entdecken konnte, war man dem Faktum eines Klosters des 9. Jahrhunderts und seiner Gründer so nahe gekommen, wie dies nur möglich ist. Doch auch das blieb dann nicht unbestritten, und wenn Drumm nach komplizierten Untersuchungsgängen das Fazit zieht, so kann es nur lauten, es sei wenig oder fast nichts, was für die Ereignisgeschichte um Hirsau festgehalten werden könne. Eine Gesamtdarstellung der Klostergeschichte müsse nach einem anderen Weg suchen, und er versucht aufzuzeigen, wie sich die Geschichte von Klöstern „anders“ erzählen lasse. Denn jenseits des Sammelns von Fakten und des Suchens nach „Wahrheit“ könne die Geschichte eines Klosters lebendig nacherzählt werden, wenn das, was überliefert ist, geprüft, unter Berücksichtigung der zeitlichen Erzählschichten neu geordnet und bewertet wird. Dies alles, auf hohem intellektuellen Niveau vorgetragen und mit ständigen Zwischenergebnissen der Einzelkapitel zur Disposition gestellt, mag auch den Leser einer landesgeschichtlichen Zeitschrift, der nach sicheren Aussagen sucht, näher an die strenge Methodik der modernen Geschichtswissenschaft heranführen, die den begrenzten Aussagegrad der Quellen immer erneut hinterfragt. Die vorliegende Arbeit geht diesen Weg mit beste-

chender Konsequenz, aber auch mit desillusionierenden Zusammenfassungen der einzelnen Kapitel. Dies lässt ein positives Gesamtbild nur erahnen, doch mit dem Schlusssatz des Buches, gerade weil er nicht ganz ernst genommen werden will, hätte es wohl doch nicht enden sollen: „Und am Ende bleibt uns vielleicht auch nichts anderes übrig als zu sagen: ‚Wenn es nicht wahr ist, ist es gut erfunden‘“. So verwundert nicht, dass der Autor zu keinem endgültigen Resultat gekommen ist; inzwischen hat eine Tübinger Tagung in Hirsau (im November 2017) seine Fragen aufgenommen und in vielen Punkten weiterdiskutiert.

Nach so viel Theorie erlaubt sich der Rezensent, im Anschluss an die Fälschungsdiskussion auf ein Beispiel hinzuweisen, das er vor Langem und dann immer wieder untersucht hat. Es geht um das schwäbische Kloster Ottobeuren, angeblich 764 von einer adeligen Sippe gegründet, dessen gesamte Überlieferung jedoch auf Urkundenfälschungen des 12. Jahrhunderts zurückgeht. Auch hier sind es Gedenkbucheintragungen, die allein die Gründungszeit zumindest des 9. Jahrhunderts erweisen, doch das Jahr 764 ist auch anderswo, so in Ellwangen und vor allem in Lorsch, überliefert; dem Kloster, das der Ottobeurer Gründungsgeschichte das fast wörtlich übernommene Material geliefert hat. Doch woher stammen die Namen der Gründer? In karolingischen Verbrüderungslisten lassen sie sich feststellen, und man darf zumindest vermuten, dass dieses Namensgut um die Gründer in Ottobeuren erhalten geblieben ist und im 12. Jahrhundert aufgegriffen wurde. Liegt hier der „historische Kern“, den man festhalten darf? Neue Quellen wird man hierzu nicht finden, es sei denn, die Archäologie könnte sie liefern. In Hirsau, dies sei hier abschließend vermerkt, hat sie bisher nichts gebracht.

Hansmartin Schwarzmaier

Georg MÖLICH / Norbert NUSSBAUM / Harald WOLTER-VON DEM KNESEBECK (Hg.), Die Zisterzienser im Mittelalter, Köln: böhlau Verlag 2017. 393 S., 135 farb. Abb. ISBN 978-3-412-50718-3. € 50,-

Der vorliegende Sammelband fasst die Ergebnisse eines Kolloquiums zusammen, das im November 2015 zum Thema „Die Zisterzienser im Mittelalter. Neue Perspektiven auf Formierung, Ausbreitung und Manifestationen eines Ordens“ in Köln stattfand. Diese Veranstaltung wollte eine Plattform schaffen für den interdisziplinären Blick auf das Wirken und Handeln der Zisterzienser im mittelalterlichen Europa. Gleichzeitig sollte sie der Vorbereitung dienen für die 2017 vom LVR-Landesmuseum in Bonn projektierte Ausstellung „Die Zisterzienser – Das Europa der Klöster“. Das Begleitbuch zu dieser Ausstellung ist inzwischen vom Landschaftsverband Rheinland unter dem genannten Titel veröffentlicht worden (Bonn 2017).

Die zahlreichen Beiträge dieses Sammelbandes, die hier nicht einzeln besprochen werden können, sind in fünf Abschnitte eingeordnet: 1. „Schulen des Herrn“ – Erfolgsgeschichten einer Idee? 2. Manifestationen in Architektur und Bildlichkeit. 3. Erscheinungsformen in Schrift und Liturgie. 4. Monastisches Wirtschaftshandeln. 5. Der Orden und die Herrschaft. Der Schwerpunkt der Beiträge liegt bei Fragen zur zisterziensischen Baukunst, Bildgestaltung und Schriftkultur, während die allgemeinen Problemfelder der neueren Zisterziensenforschung nur kurz behandelt werden.

Der Einleitungsbeitrag von Gert Melville (Warum waren die Zisterzienser so erfolgreich? Eine Analyse der Anfänge) wiederholt in seinen Kernaussagen die Gedanken, die der Autor bereits 2009 dargelegt hat (Die Zisterzienser und der Umbruch des Mönchtums im 11. und 12. Jahrhundert, in: Franz J. Felten, Werner Rösener [Hg.], Norm und Realität. Kontinuität